

Innigstes Dankgefühl für persönliche reiche Anerkennung, so wie für bereits erfolgreich bewiesene Theilnahme an dem Fortschritte wissenschaftlicher Thätigkeit, aus seinem früheren Lebensabschnitte vereinigen sich in dem Wunsche für den besten lohnendsten Erfolg seiner gegenwärtigen hohen und schwierigen Aufgaben.“

„Gerade noch zurecht für unsere letzte Sitzung kommt uns meines hochverehrten Freundes, Herrn Professors C. F. Rammelsberg grosses Werk: „Handbuch der Mineralchemie“ zur Vorlage zu. Wohl hat der ausgezeichnete, thatkräftige, beharrliche Verfasser einen gegründeten Anspruch auf eine Dankadresse von allen gegenwärtigen und künftigen Mineralogen und Chemikern, welche ich ihm in meinen eigenen Namen hier in innigster Freundschaft und Verehrung darbringe, und der sich gewiss das ganze grosse theilnehmende Publicum anschliessen wird. Jedermann in den mineralogischen und chemischen Kreisen kennt unseres Freundes Rammelsberg „Handwörterbuch des chemischen Theils der Mineralogie, Abth. I und II“, das in Berlin im Jahre 1841 herauskam, und eine gleich erwünschte Gabe war, wenn auch in kleinerem Maassstabe, zu jener Zeit, als das gegenwärtige es nun für uns ist. Es war nur Ein Abschnitt, aus den wissenschaftlichen von den Mineralspecies bekannten Thatsachen, aber dieser, gerade der wichtigste für die Anwendung im Leben, mit aller Kenntniss bearbeitet. Durch fünf Supplemente suchte Rammelsberg von 1843 bis 1853 die Nachträge in dieser Richtung aufzusammeln, und sie für die Benützung vorzubereiten. Es waren diese Aufsammlungen aus der Literatur des Tages bereits sehr dankenswerth, aber doch erheischte ein Vergleich noch die Handhabung von vielen Bänden. Das ist nun jetzt, nach siebenjähriger Unterbrechung in einem grossen Werke von 1038 Seiten gewonnen, das aber nicht nur den Inhalt des ersten Werkes und der Supplemente, vermehrt durch Beiträge der letzten sieben Jahre umfasst, sondern es ist, mit dem genannten Inhalte ein neues, vollständig nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft neu durchgearbeitetes Werk. Dieses neue „Handbuch der Mineralchemie“ man könnte hinzufügen „des Jahres 1860“ verglichen mit dem früheren „Handwörterbuch“, ist in der That die Sammlung der Ergebnisse einer grossen weit verbreiteten Thätigkeit in dem Fache der chemischen Kenntniss der Mineralkörper. Während Rammelsberg selbst, in Mineralanalysen sowohl, als in dem Studium der regelmässigen Formen vieler chemischer Verbindungen reich an Mittheilungen in seinem Werke dasteht, gibt er uns auch dasjenige, was andere Forscher in den gleichen zwanzig Jahren das ihrige nennen konnten. Das Werk gibt uns ein schönes Bild der Thatkraft der Zeitgenossen in dieser langen Periode. Es ist ein Denkmal des Fleisses vieler Forscher eben so gut, als es ein Denkmal des Fleisses, der Kenntnisse und der Beharrlichkeit unseres trefflichen Rammelsberg ist. Billig hat er es den beiden Brüdern Heinrich Rose und Gustav Rose gewidmet, welchen er so viele Anregung verdankt, wie lange vor ihm auch mir ihre treue freundliche Aufmunterung beschieden war.

Die alphabetische Folge, welche in der ersten Publication bei kleinerem Umfange möglich war, ist nun durch ein Register ersetzt, verbunden mit chemischer Anordnung, welche Rammelsberg indessen nicht eigentlich eine streng systematische nennen will, wenn sie auch, wie er sehr wahr bemerkt, viele chemische Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu leichter Uebersicht bringt und die Lücken unserer chemischen Kenntniss der Mineralien sichtbar werden. Es enthält nebst den Mineralien als Anhänge: 1. Meteoriten, 2. Zersetzungsproducte früherer organischer Verbindungen, 3. Nachträge, 4. Tabellarische Uebersicht des Sauerstoffverhältnisses in den wichtigsten Silicaten. Die Gebirgsarten

wurden nicht aufgenommen, da für diese Herr Dr. Roth eine eigene, der gegenwärtigen einigermaßen ähnliche Zusammenstellung herauszugeben beabsichtigt.

Höchst dankenswerth ist die Beigabe der Einleitung, allgemeiner Betrachtungen über Mineralchemie, Mineral-Analysen und ihre Berechnung, die Verbindungsverhältnisse zwischen Säuren und Basen, Sättigungs-Stufen, chemische Constitution der Mineralien, insbesondere der Doppel-Silicate, die Function des Wassers in Mineralien, Heteromorphie und Isomorphie (Homöomorphie), endlich die Mineralsysteme.

Alles beweist gediegene Kenntniss und klare Uebersicht der Verhältnisse. Mag man auch hier und dort wieder eigene Wege einzuschlagen versucht sein, so bleibt immer das Gegebene als Vergleichung von allerhöchstem Werthe. Ich muss hier noch verzichten bei dem grossen Umfange auf Einzelnes einzugehen. Aber ich durfte nicht versäumen, meine Freude über das Erscheinen des Werkes und meine hohe Anerkennung für das Verdienst des Verfassers und die grosse Brauchbarkeit des Werkes an dem Tage auszusprechen, an welchem es mir zugekommen ist.“

Herr k. k. Professor Ed. S u e s s machte auf eine auffallende Schichtenstörung aufmerksam, die sich in der zweiten Ziegelgrube von Nussdorf bei Wien beobachten lässt. Es ist diese Grube zum Theil in Löss und zum Theil in einem blauen Tegel angelegt, der durch seinen Reichthum an Resten von Seesäugethieren (*Phoca, Delphinus*, u. s. w.) ausgezeichnet ist und dem Tegel von Hernals gleichsteht, welcher eine Bildung tieferer Meeresstellen zur Zeit der Cerithien-Schichten ist. Beim Eintritte in dieselbe gewahrt man eine mehrere Klafter hohe Wand von Löss, und es hat eine 4 Klafter tiefe Grabung an dieser Stelle gezeigt, dass der Löss hier auch noch gegen unten fortsetzt. Horizontale Kieslagen in demselben beweisen die Ungestörtheit seiner Lage. Erst etwa in der Mitte der Aufgrabung taucht unter dem Löss der Tegel hervor; eine schräge, ziemlich steil aufsteigende Linie bildet nun die untere Lössgränze, im Tegel aber gewahrt man eine grosse Faltung, welche durch diese Linie in schiefer Richtung abgeschnitten wird. Zuerst taucht unter dem Löss ein sattelförmiger Rücken von blauem sandigen Tegel hervor, gleichsam die Axe der Falte bildend; um diesen legt sich in einer Mächtigkeit von mehreren Klaftern bläulicher Sand mit Trümmern von Cerithien und Bivalven, höher oben feiner Sand, endlich reiner Muschel-sand. Auf diese folgt eine $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuss mächtige Lage von etwa zwei Faust grosser Geschieben von Wiener Sandstein; auf einzelnen sitzen Austern auf; man kann diese Lage auf eine Höhe von 18 — 20 Fuss vollkommen senkrecht stehend sehen. Auf dieselbe folgt erst die Hauptmasse des Tegels, und zwar zuerst eine Bank mit Cardien und anderen Bivalven, dann ein Streifen von grossen und schönen Gypskristallen, eine Zone, welche die Knochen von Seesäugethieren enthält, dann eine Sandlage mit *Cerith. rubiginosum* und *Donax* u. s. w. Alle diese Lagen haben die grosse Faltung mitgemacht, und nur die höchsten von ihnen zeigen ein etwas sanfteres Einfallen. Es ist klar, dass diese Erscheinung älter ist als die Ablagerung des Löss.

Herr Prof. S u e s s legt ferner eine Mittheilung des Herrn k. k. Kreiscommissärs Baron v. Seyffertitz in Bregenz vor, welche sich auf die Auffindung des Stosszahnes eines Elephanten in den Aufschüttungen des Scesa-Tobels aus den dortigen sogenannten Murbrüchen, zwischen Bürs und dem Bürser Berg im Bezirke von Bludenz, bezieht. Das aufgefundene Bruchstück muss nach dieser Schilderung vortrefflich erhalten gewesen sein; es wog 53 Wiener Pfund, der Umfang etwa 21 Zoll, die Länge im Bogen $32\frac{1}{2}$ Fuss. An einem Ende war noch die Alveole erhalten. Es geht aus diesem Funde hervor, dass selbst die inneren